

Der erste Teil der Dissertation steht ganz im Zeichen Michel Foucaults. In einer kritischen Beleuchtung seiner archäologischen und genealogischen Werke soll die subjektkonstituierende Wirkung der diskursiven Ordnung von Macht und Wissen sichtbar gemacht werden. Diese Ordnung ist als historische Bedingung für die spezifischen Ausprägungen des menschlichen Lebens zu verstehen, deren Unbewusstheit den Menschen dazu verleitet, seine jeweilige Existenzweise für den Inbegriff seines Menschseins zu halten.¹ Foucault führt uns jedoch in seiner erkenntniskritischen Auseinandersetzung vor Augen, dass auch die innersten und zutiefst eigenen Bereiche des Subjekts, nämlich seine Identität, Sexualität und Körperlichkeit, letztlich nur Produkte historischer Macht- und Wissensverhältnisse sind. Die folgenreiche Konsequenz seiner Philosophie: Ein vollkommen entmachtetes, entfremdetes und fragmentiertes Subjekt.

Im zweiten Teil der Dissertation wird das Werk des französischen Schriftstellers und Philosophen Georges Bataille herangezogen. Seine Strategie ist es, die Entfremdung und Fragmentierung des Menschen in erotischen oder religiösen Erfahrungen radikal zu steigern. Ein existenzielles Geschehen, das die Auflösung der Ich-Grenzen zur Folge hat, außerhalb der Ordnungen der Vernunft steht und zu einem Erleben von Einheit und Kontinuität führt.

Im Unterschied zu Foucault glaubt Bataille, dass die Entfremdung und Fragmentierung des modernen Menschen letztlich durch die Entdeckung und Fruchtbarmachung eines subjektiven Erfahrungsraums überwunden werden kann. Batailles Strategie bewegt sich jedoch stets an den äußersten Rändern der Philosophie und bleibt daher bis zuletzt eine konzeptuelle Herausforderung.

